

Ausgabe:
Jährlich tritt 7 Uhr.
Inserate
werden angenommen:
bis Abend 6. Sonn-
tag bis Mittag
12 Uhr:
Marienstraße 18.

Anzeig. in die Blätter
haben eine erfolgreiche
Werbezeitung.

auslage:
ca. 3000 Exemplare.

Abonnement:
Vierteljährlich 20 Rgt.
bei unentgeltlicher Post-
fahrt in's Land.
Durch die Königl. Post
vierteljährlich 22 Rgt.
Einzelne Nummern
1 Rgt.

Inseratenpreise:
Für den Raum eines
gehaltenen Sitzes:
1 Rgt. Unter "Eingang"
sind die Sätze
2 Rgt.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Mitredakteur: Theodor Stobisch.

Druck und Eigentum der Herausgeber: Liepsch & Reichardt. — Verantwortlicher Redakteur: Julius Reichardt.

Dresden, den 19. November.

Der Portepeeäfährich v. König des Garde-Reiter-Regiments ist zum Leutnant der Cavallerie und der Unter-offizier Tauberth des Train-Bataillons Nr. 12 zum Leutnant desselben Bataillons ernannt worden.

Für die Pahlarten auf das Jahr 1869 ist die blaue Farbe gewählt worden.

Der schon seit längerer Zeit als nahe bevorstehend bezeichnete Rücktritt Sr. Excellenz des Generalleutnant Schmalz vom Kommando des Artillerie-Corps ist nunmehr erfolgt und ist demselben durch Se. Majestät den König aus Anloß dieser Thürer-Vertheilung das Großkreuz des Albrechts-Ordens verliehen worden. Über den Nachfolger im Artillerie-Corps-Commando verlautet noch nichts bestimmtes.

Gewerbeverein. Ausgelegt wird ein Schriftchen über die Fortführung der Exercitien aus großen Städten von Pieper, was allseitiger Beachtung empfohlen wird. — Klempnermeister Schöne fragt in einem längeren Schreiben an, ob und in welcher Weise der Gebrauch des Zinks zu Gewerbs-Haushaltungsgegenständen, in denen Speisen oder Getränke bereitet oder aufbewahrt werden, der Gesundheit gefährlich werden können. Wird in einer der nächsten Sitzungen ausführlich behandelt werden. Professor Dr. Hartig spricht über Luftdruck-Telegraphen. Die verschiedenen Formen derselben sind vom Schlossermeister Kühnscher im Saale so aufgestellt, daß sie gut besichtigt und in Thätigkeit gesetzt werden können. Der Apparat, welcher von dem Tief-zophrindem gehandhabt wird, ist eine Birne aus steifem Gummi, die man durch einen Knopf oder auch unmittelbar mit der Hand ein wenig zusammendrückt. Von jener Birne aus gehen dünne Gummibüschchen, so stark, wie ein Bleistift, nach dem entfernten Ende. Dort beschließt die Leitung ein über einen Messingring hinzuliegender befestigter Gummihäubchen. Dürft man nun an der Birne im Orte 1, so wird dort der Raum für die Luft vermindert, die Luft weicht deshalb aus und erhält im Orte 2 das Gummihäubchen, um den nötigen Platz wieder einzunehmen zu können. Dieses Gummihäubchen führt aber an einem leichtbeweglichen Hebel, welcher gehoben wird und dadurch sich ein Klingelapparat, ein Fallvorl oder ein Wederapparat us. auslösen und in Thätigkeit setzen. Es werden vorgeführt und erklärt: ein einfacher Rufapparat mit eisamaligem Glockenschlag, ein zusammengefügter Rufapparat mit Fallhebeln für Cafhäuser, Familienhäuser, durch welchen man nach einem Punkte von vielen Lokalen aus Zeichen geben kann, ein Wederapparat, dessen Läutewerk so lange fortschlägt, bis die gerufene Person es zum Stillstand bringt und ein Rufapparat, welcher gerade nur so lange im entfernten Orte läutet, als man die Gummibirne drückt. Durch abwechselnd kurzes und langes Läuten lassen sich mit demselben eine ganze Reihe verschiedener, vorher vorabredeter Zeichen geben. Da dieser Luftdruck-Telegraph so einfach ist, und da an ihm nichts weiter sich bewegt, als die eingeschlossene Luft, so ist von einer Reparatur-Nöthwendigkeit bei ihm nicht die Rede. Die Leitung kann übrigens bei Neubauten unter den Fuß oder unter die Dielen gelegt werden. Es ist keine sachverständige Person für denselben nötig und auch die Anschaffungsosten sind so gering, daß er in vielen Fällen einem electricischen Haustelegraphen vorzuziehen ist. Mit einem electricischen Telegraphen lassen sich jedoch mehr Zeichen geben und in jedem Falle hat er bei weiten Entfernen den Vorrang, da die Luftdruck-Leitung nicht über 1000 Fuß weit Sicherheit bietet. Die Preise sind für einen einfachen Rufapparat 4 Thlr., für einen zusammengefügten für jede Abteilung 4 Thlr., für einen Weder 6 Thlr., für einen Rufapparat mit beliebig langem Wederschlag 10 Thlr., für einen mit Seide überponierten Klingelzug mit Gummibirne 3½ Thlr., für 1 Fuß gelegte Rohrleitung 2 Rgt. — Dragüst Jungföhnel hat eine große Anzahl der verschiedenartigsten Gifte aufgestellt, erläutert den Begriff Gift und bespricht zunächst die mineralischen Gifte, als die Verbindungen des Arzts, Antimons, Quecksilbers, Kupfers, Bleis, Zinns, Zinks, Wismuths, Silbers, Goldes, Chroms und Eisens und ihre Wirkungen auf den Organismus, geht sodann auf die schädlichen Wirkungen des Phosphors, Broms, Jods und Chloris über und führt die giftigen Salze vor. Von den vegetabilischen Giften behandelt Redner vorzüglich Opium, Mus vomica, Rieswurz, Schierling, Tollkirsche, Bilsenkraut, Stechapfel, Tabak, Jalappa, Ipecacuanha und den Upasbaum und erklärt die Art und Weise, wie diese Gifte wirken und wie ihnen entgegen gearbeitet werden kann. Auch die giftigen Gasarten werden besprochen. Während die mineralischen Gifte mehr durch örtliche Substanzeränderungen und sogleich wirken, tritt die Wirkung der Pflanzengifte erst dann ein, wenn das Gift sich bereits im Blute mitgetheilt hat. Erstere sind meist mit weit schmerzvolleren Erscheinungen verbunden, als letztere. Redner erwähnt besonders auch die Anwendung der Gifte in Haus und Gewerbe und läßt schließlich die schädlichen Schmin-

ten die Revue passiren. — Beide Vortragende wußten durch interessante Behandlung ihres Stoffes die zahlreiche Hörerschaft zu fesseln und sich den Dank der Versammlung zu erwerben.

Ein Antrag, das empfohlene Brötberleistungsvorfahren mit Ammonium auf Kosten des Vereins versuchen zu lassen, wurde nicht genügend unterstützt. Buletz gab noch der Fragelasten Gelegenheit zu Mittheilungen von gewöhnlichem Interesse und Unregungen in Bezug auf innere Vereinsangelegenheiten.

Alle Erhebungen und Nachforschungen über die vermindernden Postnahmen werden diese Einnahmen nicht steigern, so lange man nicht die Poststellen ändert und namentlich das frühere Porto von 5 Pfennige auf die Entfernung von 5 Meilen wieder einführt. Es ist eine bekannte Sache und die Erfahrung hat bereit genügend belehrt, daß jenseits man den Verkehr erleichtert, um somit die Einnahmen daraus sich erhöhen. Eine Einrichtung, nach welcher das Briefporto von Dresden bis Rabenberg ebensoviel beträgt als von Dresden nach Königsberg, wird den schlichten Menschenverstande immer als eine Unbilligkeit vorkommen und es ist schwer zu begreifen, wie die Vertreter Sachsen dazu ihre Einwilligung geben könnten. Dabei ist nicht zu leugnen, daß die Maßregel des einen Postortes die kleinen Leute am meisten belästigt und den großen und reichen Kaufleuten und Banquier am meisten nützt, weil der meiste briefliche Verkehr der Letzteren in die Nähe, der der Letzteren aber in die Ferne geht. Hält man für die Telegraphie die Sonnenabteilung für richtig und angemessen, so sieht man auch für das Briefporto Sonnen ab und es dürfte für eine Entfernung bis zu 5 Meilen ein Portoaf von 5 Pfennige, bei einer Entfernung von 5 bis 20 Meilen ein Satz von 1 Neugroschen und bei einer weiteren Entfernung ein solcher von 2 Rgt. sich als billig und recht empfehlen.

In den frühen Morgenstunden des 16. d. M. ist auf der Postexpedition in Döderen ein Diebstahl an Geldbriefen und bagaten Gelds im Betrage von zusammen ungefähr 170 Thaler verübt worden. Der Dieb scheint sich mittels Schlüssels oder mittels Einschleichens Eingang in das betreffende Expeditionszimmer verschafft und die Zeit benutzt zu haben, wo die Postbeamten noch schliefen. Ob es gelungen ist, ihn zu ermitteln, haben wir noch nicht erfahren können.

Wie man sich in juristischen Kreisen erzählt, wird Herr Staatsanwalt Räye in Zittau als Gerichtsrath nach Plauen, der zweite Staatsanwalt in Chemnitz, Herr Facilides, als Staatsanwalt nach Zittau und der heilige Assessor Herr Dr. Roos als zweiter Staatsanwalt nach Chemnitz kommen.

Die Pferde eines Eisenbahnirollwagens gingen gestern Vormittag auf der Ostra-Allee durch und rannten mit dem Wagen gegen eine Laterne an der Ecke der Pachthofstraße, wodurch deren Steinfuß nebst Gascandelaber umgebrochen wurde. Dem Rutscher widerfuhr nichts Schlimmes, auch wurde das willige Gespann bald aufgeholt.

Vor einigen Tagen sprach eine junge, anständig gekleidete Frauensperson einen auf dem Postplatz stehenden Dienstmännchen an, gab sich denselben gegenüber für das Dienstmädchen einer geachteten Familie aus und trug ihm schließlich auf, in einem größeren hiesigen Geschäft für ihre Herrschaft 15 Ellen seine Leinenwand zu verlangen und ihr solche, da sie inzwischen noch einige nötige Besorgungen habe, an einem näher bezeichneten Orte zu übergeben. Der Dienstmännchen unterzog sich diesem Auftrage, erhielt auch in dem bezeichneten Geschäft, gegen Nennung des Namens der höchst respektablen Familie, in deren Auftrag er angeblich kam, die verlangte Leinenwand und ließerte solche an die ihm erwartende Frauensperson ab. Die letztere gab dem Dienstmännchen noch einen Auftrag an ihre angeblich auf der Gerbergasse wohnhafte Schwester und bestellte ihn für später in eine nahe gelegene Wirtschaft, woselbst er Zahlung für seine Bemühungen erhalten sollte. Natürlich konnte der arme Dienstmännchen weder die angebliche Schwester seiner Auftraggeberin, noch diese selbst wiederfinden. Da auch die bezeichnete Herrschaft von der ganzen Angelegenheit nichts wußte, so war der selbe unwillentlich einer Schwindlerin in Ausführung ihrer Beträgerei behilflich gewesen. —

Über den auf der Tharand Freiberger Bahn tödlich verunglückten Bremer Scheinfuß erfahren wir noch, daß denselbe erst seit einigen Monaten aus Artilleriediensten abgegangen und an der Bahn angestellt ist. Familie hat denselbe nicht hinterlassen.

Der Handarbeiter Sommagh von der Weißbleichgasse hatte vorigestern das Unglück, in Folge plötzlich überkommer Kränklichkeit von dem am Posthof befindlichen Rahmen herabzufallen und dadurch auf den dortigen Steinplatten festig aufzuschlagen. Die inneren Fräschüttungen, die er davon getragen, haben leider bereits gestern im Krankenhaus seinen Tod zur Frühe gezeigt. Sommagh war verheirathet und hinterließ eine Witwe und vier Kinder. —

Wegen ungewöhnlich schnellen Fahrtens und thälicher

Ausschreitungen gegen den Führer eines ihm begegnenden Geschirrs mußte gestern Vormittag auf der Weißbleichgasse von der Behörde gegen einen Kutsch eingeschritten werden, der, trotzdem sein Wagen schwer beladen war, unbekümmert um die Zurufe aus dem Publikum, langsam zu fahren, in seine Pferde hineinhieb und sie dadurch antrieb, so schnell zu laufen, als sie nur konnten. Der Grund hierfür schien darin zu liegen, daß er auf der Friedrichstadt-Brücke mit einem anderen Geschirr höchst unsanft carambolirt war und nunmehr den Schädenansprüchen, die der Führer des Letzteren an ihn galtend machte, aus dem Wege gehen wollte. —

Das für den Gemeinwohl gewiß anerkannterwerthele Streben einer Commune ist wohl auch das, für die Verschönerung der Städte Sorge zu tragen. Zu dieser Verschönerung trägt unter Anderem wohl auch die Errichtung freier Bläße bei, die nicht bloß eine Freude der Stadt, sondern auch für den allgemeinen Gesundheitszustand nötig sind. Unsere Residenz Dresden hat freilich nicht gerade viel solch freier Bläße aufzuweisen, namentlich nicht im Innern der Stadt, obgleich sich hier und da Gelegenheit genug bieten möchte, derartige Situationen zu schaffen. In der Neuzeit besonders ist eine solche Gelegenheit geboten und zwar in der Gegend des Waldschlößchenstadtrestaurant, Baumwands Zwinger und der Sophienkirche. Es handelt sich in der Neuzeit darum, daß Königliche Waschhaus neben dem Waldschlößchen abzubrechen, um dort einen freien Raum zu erlangen, durch den die bis jetzt sehr verdeckte und doch so schöne Sophienkirche mehr aus ihrem Hintergrunde hervortreten würde. Wie man hört, soll von höchster Stelle die Genehmigung zu diesem Abbruch bereits ertheilt sein und auch die bekannte Restaurierung „Baumann's Zwinger“ demselben Schicksal entgegen sehen. Wenn Erfolgs der Fall ist, dann liegt eigentlich kein Grund mehr, so lange mit dem Verschönerungsverle zu zögern und können wir deshalb nur in den allgemeinen Wunsch mit einstimmen: „Was man kann will, kann man soll.“

In einer Zeitung (Blätter) vom Jahre 1849 schreibt ein Berliner Correspondent über unser Dresden folgendes: „Auf dem Markt der Altstadt steht ein Behältniß für die Postreisepäckträger. Das ist ein offenes Gebäude, das sollte fort. Sollten die ehemaligen Männer im ansehnlichen Fried nicht anders unterzubringen seien? — Die Straßenbeleuchtung ist überall in Dresden schlecht, womit ich sagen will: kümmerlich. Großenheils ist sie zwar Gaslicht, aber düftig angebracht. In den Straßen, wo die Gasbeleuchtung noch nicht vorgebrungen, brennen Öllampen, aber so sparsam, daß man kaum sagen kann, daß Beleuchtung da sei. Sparsamkeit ist eine herrliche Tugend, muß aber immer zur rechten Zeit und an der rechten Stelle angewendet werden.“ — Auch heute noch finden diese Worte Bestätigung. Was ist nicht seit diesen 28 Jahren über den unpassenden Platz des oben genannten Postreisepäckhauses geschrieben worden, aber es steht noch auf derselben Stelle. Und ist es etwa mit der Straßenbeleuchtung viel besser geworden? In einigen Theilen der Stadt ja, aber nicht in allen. Man geht nur Abends in die Oppelzvorstadt mit ihren schönen Straßen und dem strahlenden Königsbrücke Platze und sieht sich diese Oelglühlampen an, mit denen dieser Stadtteil mehr verfeinert, als erleuchtet wird. Loschwitz kann sich besserer Beleuchtung rühmen. Und doch hat diese so sehr vernachlässigte Vorstadt die Gasbereitung in so unmittelbarer Nähe! ganz entfernt und wenig bewohnte Straßen, wie solche in der Nähe des Schiller-Schlößchens, haben Gaslicht, während in dicker bebauter Oppelzvorstadt, ja an der Gasanstalt selbst (nach den Scheunendörfern zu) Oellampen eine ägyptische Finsternis verbreiten. Giebt's nicht eine größere Ironie? Hoffen wir, daß die geh. Polizei diesem Stadttheile bald das ersehnte Gaslicht geben wird. Es wird dies zugleich ein wesentliches Mittel sein, diese Vorstadt immer mehr zu bebauen. Drum mehr und besseres Licht! —

Ein fremder Schwindler trieb dieser Tage hier selbst sein Werk dadurch, daß er sich bei hiesigen Herrschaften als Maler und auch als Bildhauer einführte und um Arbeitgebung bat, indem er Bilder einrahmen wollte. In einem Hause auf der Wiener Straße empfing er auch zwei Bilder, ließ sich einen Thaler Vorschuß geben und ging dann zu einem hiesigen Bildhauer, den er um Anfertigung der zwei Rahmen ersuchte. Selbige, im Preise von 6 Thalern, waren fertig. Das unzureichende Wesen des Bestellers aber, welcher den Namen der Herrschaft genannt, veranlaßte den Mann, sich selbst in das Haus zu verfügen, wo sich dann die Sache auflärte. Der Fremde, welcher Berliner Dialekt sprach, angiebender Dreißiger, und angeblich in der Bahngasse wohnhaft, kam aber nicht wieder. Möglicher, daß er sich noch in Dresden aufhält und irgendwo ein gleiches Mandat versucht.

In seinen weiteren Erörterungen über die hiesige Brodtfrage kommt Stadtrath Flath zu der Ansicht, daß die häufigen Klagen im Publikum über das anscheinend vorhandene Mißverhältnis der Quantität und des Preises der Bäderwaren